

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prokernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Verzehrung billiger Gebühren entgegengenommen. —
 Wagnerspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 73

Sonntag den 10. September 1922

4. [47.] Jahrgang

Gleichberechtigung und Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetze.

Der Innenminister Kosla Timotijewič hat an alle untergeordneten Behörden eine Verordnung erlassen, in der er in unzweideutiger Weise den Willen der Regierung zum Ausdruck bringt, allen Staatsbürgern ohne Unterschied der Nation, der Religion, der politischen Parteizugehörigkeit volle Gleichberechtigung und die volle Gleichheit vor dem Gesetze anzubringen zu lassen. Wir bringen im nachfolgenden an leitender Stelle die wichtigeren Sätze dieses Ministerialerlasses in deutscher Uebersetzung, weil sie besonders für die nationalen Minderheiten von einigem Werte und geeignet sind, das niederdrückende, bisher durch mancherlei Erfahrungen berechtigte Gefühl eines Staatsbürgertums zweiter Klasse aufzuheben. Ob freilich die Absichten des Ministers von all den großen und kleinen Aemtern auch jene Beachtung finden werden, die er sich scheinbar davon erhofft, wird sich erst erweisen müssen. Jedenfalls verdient diese Verordnung in den Post-, Steuer-, Gerichts-, Gemeinde- und den vielen anderen Aemtern hinter Glas und Rahmen aufgehängt und auch den Staatsbürgern, welche der slawischen Sprache nicht mächtig sind, in geeigneter Form zu Gemüte geführt zu werden. Dies würde einerseits das staatsbürgerliche Gefühl ungemein stärken, andererseits gewisse Eigenmächtigkeiten und Gehässigkeiten gewisser Organe des Staates gegenüber solchen, als Bürger zweiter Klasse betrachteten Leuten durch einen Blick an die Wand, an der die Mahnworte des Ministers stehen, im Keime ersticken. Wenigstens sollte man dies im

Sinblicke auf den gewichtigen Ernst der Ministerworte erwarten können. Der Minister befiehlt:

Alle Staats-, besonders aber die Verwaltungsbehörden sind verpflichtet, in ihrer amtlichen Tätigkeit die Bestimmungen des Artikels 4 der Verfassung streng zu beachten. (Der Artikel 4 der Verfassung lautet: Im ganzen Reiche gibt es eine Staatsbürgerschaft. Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetze gleich. Alle genießen den gleichen Schutz der Behörden. Adel, Titel oder sonstige irgendwelche Privilegien durch Geburt werden nicht anerkannt. Ann. d. Red.) Die Verfassung garantiert den Staatsbürgern Gleichberechtigung und Gleichheit vor dem Gesetze. Ebenso wird allen Staatsbürgern im Wege der Verfassung im gleichen Maße der Schutz der Behörden verbürgt. Das bedeutet, daß alle Staatsbürger in ihren Rechten vor dem Gesetze gleich sind.

Es darf kein Unterschied gemacht werden in keiner Beziehung, weder hinsichtlich der Religion, noch hinsichtlich des Stammes oder der Volksangehörigkeit, auch nicht hinsichtlich des Vermögens, der gesellschaftlichen Stellung oder der Anhängerschaft an diese oder jene politische Partei. Gegen jeden und jedermann muß in gleicher Weise vorgegangen werden und die Gesetze sind in gleicher Weise anzuwenden. Die politische Zugehörigkeit der Staatsbürger zu dieser oder jener politischen Partei kann niemandem an staatsbürgerlichen Rechten etwas geben, was außerhalb des Gesetzes wäre, und niemand darf von seinen Rechten etwas verlieren, die ihm im Gesetze gewährleistet sind.

Damit diese Gleichheit der Staatsbürger im Staate umso tiefer empfunden und im Volke umso mehr verstanden werde, befehle ich den Behörden, daß sie diese überall ausdrücklich betonen und bei jeder Gelegenheit während ihrer dienstlichen Tätig-

keit verdolmetschen. Vor allem aber haben sie in der Durchführung der Gesetze die Gleichberechtigung immer und überall streng zu beobachten. In dieser Beziehung kann die Regierung keinerlei Fahrlässigkeit und Gleichgültigkeit dulden, denn das wäre ja ein Zeichen, daß man gegen eines der staatsbürgerlichen Grundrechte sündigt. Die Staatsverfassung, die Gesetzlichkeit, das Recht und die Gerechtigkeit haben die zu verteidigen und zu hüten, die in erster Linie berufen sind, dies zu tun. Im Gegenteile würde die Behörde durch das Vorgehen, wie es oben erwähnt wird, mit der Verfassung und den Gesetzen, mit ihrem Gewissen und dem Volke in Konflikt geraten. Es würde das Vertrauen und der Glaube an die Staatsbehörde vollkommen verfallen. Die Behörde würde in diesem Falle zum Werkzeuge jener herabsinken, die sich darum bemühen, daß im Staate möglichst geringe Gesetzlichkeit und ein geringer Glaube an die Solidität der Staatsverwaltung herrsche. Um den Glauben an die Gesetzlichkeit zu heben und die staatsbürgerliche Gleichheit fühlbar werden zu lassen, haben die Vorstände der einzelnen Behörden ihren untergeordneten Beamten und Angestellten die erforderlichen mündlichen Anleitungen zu erteilen. Jedermann, von dem es sich erweisen ließe, daß er sich nicht nach dieser Verordnung richtet und der bei seiner Amtstätigkeit eine Parteilichkeit zeigt, die im Gegensatz zu den Bestimmungen der Verfassung steht, möge sofort der vorgesetzten Behörde und dem Ministerium angezeigt werden. Wo sich aber eine Verletzung des Gesetzes und der staatsbürgerlichen Rechte als ein strafbarer Akt herausstellt, möge sofort alles erforderliche verfügt werden, daß diese Handlung erhoben und sogleich bei dem zuständigen Gerichte anhängig gemacht werde.

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Tokyo.

Dritter Teil der Weltumsegelung. — Im fernen Osten.

III. Als Pilger in Kamakura.

Oh ye who tread the Narrow Way
 By Tophet's door to Judgment Day,
 Be gentle when the "heathen" pray
 To Buddha at Kamakura . . .
 R. Kipling.

Führen stehen Wache auf den niederen Bergrücken. In den Vertiefungen bewegt der Wind die hohen frühlinggrünen Bambusrohre, die wie Riesenstraussfedern wirken und den Schienen entlang bläuen Goldsterne, dunkelrote Malven und Rittersporn. Die japanischen Häuschen wirken wie graue Felte mit ihren geschwungenen Dächern und auf den Reisfeldern arbeiten zerstreut die Kuli, die Beine bis zum Oberschenkel im Wasser und den Kopf vom großen turmartigen Hut geschützt. Weiße Falter gaukeln dicht an der Erde dahin; von einem Tor lösen sich einige Tauben.

Hobogaya, südwestlich von Yokohama, drängt an die Bahn heran und entflieht und plötzlich steht man in der klaren Ferne hinter niedriger werdender Hügelketten etwas Weißes, das keine Wolke ist. Glänzende Streifen scheinen wie Seidenbänder niederzufallen, zieren in ungleicher Breite und Form einen graublauen Berg.

Fuji Yama, der heilige Berg Japans, den die Eingeborenen mit „Herr“ ansprechen und den man auf

Ansichtskarten oft hinter Tokyo liegen sieht, obschon er selbst von Yokohama aus nur von einer Höhe gesucht, sichtbar ist.

Fuji Yama in seiner ganzen erdfernen, vollendeten Schönheit! Seine Umrisse verschmelzen mit dem nebeligen Blau des Himmels und nur die niederstrebenden Schneemaßen kennzeichnen ihn. Dunkle Föhren im Vorbergrund sind wie die Wirklichkeit verglichen mit dem Erträumten und Fuji lächelt herüber wie uns das gesteckte Ziel im Leben zulächelt: Schön, rein, erhaben, verschleiert und — unerreichbar.

Ofuna inmitten dichter Waldungen, doch nicht länger Wälder mit Tropengepräge. Mit Ausnahme der Bambusrohre nicht einmal an die Subtropen gemahnend. Da liegen Sträucher herrlicher Azaleen, stehen die Malven in einem kleinen Gärtchen, werfen die Ahornbäume ihren Schatten über die staubige Straße und tauchen, wie bei uns, die Trauerweiden ihre langen Zweige in das Wasser. Ofuna, ein kleines japanisches Dorf, in dem man keinen Weißen sieht.

Und nachdem man wieder die Fahrtrichtung gewechselt hat und das Meer nah errückt, hält der Zug plötzlich und der Schaffner in blauer Uniform steckt den Kopf zum Fenster herein und sagt:

„Kamakura.“

Nur ein Name wie andere Namen, wenig bekannt dem flüchtigen Touristen, doch wichtig ihm, der die Seele eines Volkes ergründen möchte, denn Kamakura ist der stillste Punkt der Welt, zu dem die Lehre Buddhas gedrungen. Hier wandelt der rocktragende

Student mit flacher Mütze ebenso andächtig bergwärts wie der barfüßige Kuli und die gepuzte Japanerin mit dem unvermeidlichen Rinde auf dem Rücken; hier hängt der einundachtzig Perlen aufweisende Rosenkranz von dem Gürtel des Mönchs, zusammen mit dem Handtuch, das auch dort hängt, denn sein Papiertaschentuch steckt im Kimonoärmel und hier wie in Burma, Siam und Indien, wie auf Ceylon und in Cochinchina dreht der Buddhist langsam die Perlen und murmelt:

„Om mane padme om — —“

Das ist sein Mantra, die Zusammenziehung eines Gebetes, dessen Wirkung in dem Einfluß auf Sinnes-schwingungen liegt, die dadurch hervorgerufen werden und nur dem Wissenden verständlich sind; denn dieses Gebet wird nicht gesprochen, sondern in besonderer Art, oft wiederholt, gesungen und mit jeder richtigen Wiederholung erstirbt im Betenden mehr und mehr alles tierische Wünschen, alles niedrige Streben.

Kamakura — — —

Eine kleine elektrische Zweigbahn fährt durch den Ort und kleine Haine allmählich einem Hügel zu und dann öffnet sich zur Rechten eine enge Gasse und jemand ruft sachte:

„Daibutsu.“

Ich folge den Pilgern, doch langsam, oft vor den Buden stehenbleibend, in denen man Ansichtskarten, Glückwünsche, kleine Edelsteineselfanten, Elfenbeinringeln und verzierte Eßstäbchen feilbietet und wo Muscheln in Reggen neben Lampions und hartgedörte Fische neben Stoffaffen mit breitem Hut hängen. Immer stehen

Politische Rundschau.

Inland.

Die Teuerung.

Der in Ostet erscheinende demokratische Zug befaßt sich in einer seiner letzten Folgen mit der Teuerung, die er als eine Welle des Schreckens bezeichnet, denn es sei furchtbar, daß in einem Agrarlande, wie es Jugoslawien sei, das importierte amerikanische Getreide um drei Kronen pro Kilo billiger sei, als unser eigenes. Die Masse des Proletariats, zu dem ja auch der größte Teil der Beamten gehört, ertrage dieses Uebel mit heimlicher Erbitterung und könne nicht einmal aus den Anordnungen der Regierung gegen die Teuerung Trost schöpfen. Hätte Minister Bucelj eine weniger parteimäßige Agrarpolitik geführt, hätte die Regierung die Einfuhrzölle vor zwei Monaten aufgehoben und die Ausfuhrzölle eingeführt, wäre das ungeheure Hinaufschwellen der Preise verhindert worden, das die Beamtenfrage wiederum auf Tapet gebracht habe. Aber Minister Bucelj habe seine Stellung so aufgefaßt, als ob er nur Vertreter der Sonderinteressen seiner Bauernpartei sei und hätte eine derartig hochagrarische Politik getrieben, daß er der Hauptschuldtragende an dem heutigen desolaten Zustande sei. — Wie die Beograder Blätter melden, wird die Regierung mit 1. Oktober weitere energische Schritte gegen das Anhäufen von Lebensmitteln unternehmen. Allen Kaufleuten und Produzenten, die große Mengen von Lebensmitteln zu Spekulationszwecken aufgehäuft haben, werden diese weggenommen werden.

Handelsvertrag mit Polen.

Polnischen Blättermeldungen zufolge hat die polnische Regierung den Handelsvertrag mit Jugoslawien in der von unserem Staate ausgearbeiteten Form angenommen. Der Wortlaut des Vertrages ist dem mit der Tschechoslowakei und Deutschösterreich gleich. Nach Eintreffen der jugoslawischen Delegierten in Warschau wird der Handelsvertrag unterschrieben werden.

Ausland.

Dr. Rindić Vizepäsident der Völkerbundtagung.

Auf der vormittägigen Sitzung des Völkerbundes in Genf vom 6. September wurden sechs Vizepäsidenten gewählt und zwar Lord Balfour (England), Hannotaux (Frankreich), Gomez (Brasilien), Branting (Schweden) und Rindić (Jugoslawien). In der Nachmittagsitzung wurde über die österreichische Frage verhandelt. Nach der Rede des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Seipel, in der er die traurige Lage seines Landes schilderte, wurde geheim weiterverhandelt. Nach der geheimen Sitzung erklärte der Bundeskanzler den Pressevertretern, daß er persönlich überzeugt sei, in einem oder zwei Wochen werde die österreichische Frage, die nicht nur eine finanzielle, sondern eine hochpolitische sei, gelöst sein.

die Sandalen zu Füßen der Erhebung und sieht der Verkäufer regungslos auf der Matte oder raucht einen Zug aus einer winzigen Pfeife.

Das Klappern der Sandalen vor mir droht zu verhallen und ich eile den wegludigen Pilgern nach. Ein dichter Föhrenhain, von Ahorn unterbrochen, umfaßt uns und einige Stufen werden sichtbar.

Und dann — — —

Durch das Blattgewirr hindurch schimmert etwas Graues, etwas wie ein ungeheurer Felsen und nach einigen weiteren Schritten durch ein Tor ist der Ausblick frei. Man steht zu Füßen des Daibutsu, der Riesengestalt Buddhas.

Es ist nicht die Größe, die wirkt, obschon die Menschen daneben verschwinden und die Bäume zu Sträuchern werden; es ist die herrlich wiederbegebene Ruhe, das völlige Abgeläuterte, des Buddhaantlitzes. Die Hände berühren sich und auf sie scheint der Blick gesenkt, nicht im Schauen sondern im Nachdenken, in jenem Seelenvertiefen, in dem sich die unsichtbaren Welten langsam dem Wissen erschließen und die fleischliche Welt schließt. Am die Lippen spielt etwas, was der Anflug eines Lächelns sein könnte — alles Strenge, alles Herbe ist gewichen und nur die Ruhe bleibt, die der findet, dem die Geheimnisse alles Lebens, alles Seins erschlossen. Der nicht länger forscht, nicht länger sucht — und vor allem, der nicht länger fürchtet. Auf dem Angesicht Amidas liegt die Stille des vollkommenen „Erleuchteten“, die Liebe des Weisen,

Das Debakle der griechischen Armee.

Der Sieg der Türken erweitert sich mit jedem Tage. Nach den letzten Nachrichten hat Kemal Pascha Mazeli, Abin und Toma erobert. Am 2. September haben die Türken den neuernannten griechischen Oberkommandanten Priskupis, zwei Korpskommandanten, 4 Stabsoffiziere, im ganzen 406 Offiziere und 10.000 Mann gefangen genommen. Brussa wurde nach hartem Kampfe genommen, wobei die Griechen enorme Verluste erlitten. An 100.000 Mann griechischer Truppen befinden sich in wilder Flucht, denen die türkische Kavallerie auf den Fersen folgt. Die Türken haben bereits 200 Kilometer an Terrain gewonnen. Die Griechen versuchen durch Einsetzen neuer Kräfte den Ansturm der Türken aufzuhalten. Man schätzt die Verluste der Griechen auf 50.000 Mann, darunter 15.000 Gefangene. England, Frankreich und Italien versuchen zwischen den Kriegführenden zu vermitteln. Besonders England hat ein großes Interesse, den Siegeszug Kemal Paschas baldigst zum Stehen zu bringen, weil das Echo der Türkenstiege bis nach Indien, Mesopotamien und Ägypten dringt. Der Sieg der Kemalisten wird Lloyd George als sein erster großer Mißerfolg auf politischem Gebiete angekreidet. Man glaubt, daß Kemal Pascha nunmehr sehr schwere Friedensbedingungen stellen und unter anderem die Rückgabe Adrianopels an die Türkei fordern werde. Auch ist der Versuch nicht ausgeschlossen, bei der Regelung der Orientfrage auch die übrigen Balkanstaaten in den Wirbel zu verwickeln, was sofort neue schwere Konflikte auslösen würde; große Hoffnungen werden auf die Orientkonferenz in Venedig gesetzt, an der sich wahrscheinlich auch Amerika, das an der Regelung der Orientfrage interessiert ist, beteiligen dürfte.

Im Zeitalter der „Abrüstung“.

Der Generalinspektor der französischen Artillerie hat erklärt, man könne mit Sicherheit annehmen, daß die Schußweite der schweren Artillerie im nächsten Kriege 140 Kilometer, vielleicht sogar 200 Kilometer, betragen werde. England würde mit so weittragender Artillerie von seiner Küste aus Brügge, Lille, Arras, Amiens, Havre und den Süden von Cherbourg unter Feuer nehmen und überhaupt rings um die Inseln des Vereinigten Königreiches einen Gürtel von 140 Kilometer Breite beherrschen können. Französische Geschütze würden andererseits Harwich, London, Portsmouth, Southampton, Dorchester, Dartmouth und die Küste von Cornwall beschießen können. Die ganze englische Südküste würde in der Reichweite der französischen Geschütze liegen. Frankreich und England würden also in der Lage sein, einander direkt oder flankierend anzugreifen. Solch ein Fall sei ja glücklicherweise höchst unwahrscheinlich, aber man müsse sich gegen das Unerwartete schützen!

Aus Stadt und Land.

Ein falsches Schreckensgerücht. Das Beograder Preßbüro meldet: Einige ausländische

der seine schwer erkämpfte Erkenntnis mit allen Menschen teilt, der Friede Nirvana's. Es ist diese Kraft des Künstlers das alles auszudrücken, was dem Denkmale den Wert gibt.

Der weiße Reisende sieht auf, kriecht dann in das heiße Innere, wirft einen schnellen Blick auf die Räume aus den Augen des Daibutsu, lauft einige Anfsichten und ein Glas Bier und — eilt weiter. Er sieht hier ein Stück Arbeit der Japaner, blickt, wie er glaubt, auf einen heidnischen Götzen; geht in seinem kleinen Glauben, in seiner Beschränktheit weiter und ahnt nicht, daß um ihn herum leise die Seele des ganzen Ostens ihre Schwingen regt.

And whosoe'er from pride released,
Contemning neither creed nor priest,
May feel the soul of all the East
Around him at Kamakura . . .

So steht der Buddha, besser ruht hier oben, seit 1252. Zwei Lotuspflanzen, jede fünfzehn Fuß hoch und aus Silber, stehen vor ihm und zwei Glänmchen streben aufwärts. Eine schreckliche Springschlucht ging einmal über die mächtige Masse und der Regen und Wind, das Erdbeben und andere zerstörende Kräfte versuchten sich an ihm, doch die Jahrhunderte kommen und gehen und immer noch schauen die staunenden Pilger in das wunderbar stille Bronzegeßicht. Die Augen sind aus reinem Gold, vier Fuß lang; im Innern des Daibutsu stehen drei Buddhafiguren, doch kommt an Kunstwert keine dem großen Eisenmeisterwerk gleich.

Blätter veröffentlichten die Nachricht über ein Attentat auf S. M. den König Alexander in Marienbad. Diese Nachrichten sind vollständig erfunden und stammen aus einer Quelle, die unserem Staate feindlich gesinnt ist. — Wie aus Prag berichtet wird, verbreiteten sich die Nachrichten über ein Attentat und die Ermordung des Königs Alexander am Abend des 5. September gleichzeitig auf den Börsen in Rom, London und Paris, von wo sie nach Wien übersprangen. In Prag ist man der Meinung, daß die falsche Schreckensnachricht von einer Seite lanciert wurde, welche die jugoslawische Valuta treffen wollte. Die tschechoslowakische Presse verzeichnete die Tatarennachrichten überhaupt nicht. In Beograd herrschte infolge der telegraphischen Berichte aus Wien trotz des Dementis des Preßbüros große Aufregung.

Geplantes Attentat auf die rumänische Königsfamilie. Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist die rumänische Polizei einer Verschwörung ungarischer Offiziere auf die Spur gekommen, die gelegentlich eines Pferderennens Bomben in die königliche Loge und in die Loge der Diplomaten zu schleudern beabsichtigten. Die verhafteten Verschwörer sind in vollem Umfange geständig.

Die Verschwörung der Ungarn. Die Jugoslawija meldet in ihrer Folge vom 8. September, daß nach Budapest Blättermeldungen die angeblichen Attentäter eingestanden hätten, Admiral Horthy sei in die Verschwörung verflochten, welche die Ermordung des Königs Alexander, des Königs Ferdinand, des Präsidenten Masaryk und des Ministers Venes zum Ziele hatte.

Die Krönung König Ferdinands von Rumänien wird am 14. Oktober in Bukarest und nicht, wie ursprünglich, beabsichtigt in Karlsburg stattfinden. Das Bukarester Blatt Adevenerl berichtet, daß König Alexander und Königin Maria von Jugoslawien an den Krönungsfestlichkeiten teilnehmen werden.

Merkwürdige Kritik, die zulässig ist.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der Lubljanaer Jutro in seiner Folge vom 3. September eine Notiz, die in mehr als einer Hinsicht Interesse erregen muß. Er schreibt: Der bekannte Kaufmann Dr. Fürst in Ptuj, der schon eine ganze Ewigkeit in Ptuj lebt, fühlt noch immer nicht das Bedürfnis, Slowenisch zu lernen. Als ihm im Juli 1922 der diensthabende Postbeamte auf seinen provozierenden deutschen Anruf keine telephonische Verbindung herstellen wollte, schickte er sofort eine lange Beschwerde an die Postdirektion in Lubljana ein, worin er nicht nur das Vorgehen des Beamten grob kritisierte, sondern auch unser Volk (das Slowenische) lästerte, daß es nämlich sehr unzulässig gegen Andersnationale sei, obwohl es seine kulturellen Güter nur großen Nationen zu verdanken habe. Die Mariborer Staatsanwaltschaft erhob deshalb gegen Fürst die Klage wegen Vergehens gegen § 104 des serbischen Strafgesetzes, der Straf senat aber sprach am Freitag Fürst frei, da Fürst sich nur einer zulässigen Kritik bedient habe. Am Schlusse seiner Notiz spricht der Jutro die Hoffnung

Die Pilger kommen und gehen, vorbeugen sich, bei der Opferbank angelangt, und werfen irgend ein kleines Geldstück zu Tempelzwecken in die Öffnung. Legen vielleicht einen Augenblick lang die Hand auf den Sockel.

Sie beten nicht wie wir um dies oder jenes; sie danken dem Lehrer, der den Weg gewiesen hat; sie wissen, daß Nirvana allein erforscht werden muß und nicht erbettelt, nicht erkaufte, nicht einmal erlitten werden kann. Unsere Gedanken, unsere Worte und unsere Werke allein entscheiden. Wer zum Licht will, muß selbst ein Licht werden.

Sie kommen und gehen, die Pilger zu Rama kura und immer noch stehe ich regungslos im Schatten der Föhren und bewundere den Faltenwurf, die leidenschaftlose Ruhe, die nachdenkliche, leicht vorgezogene Haltung der Gestalt. Beobachte, wie der Student sich höflich vor dem armen Rikshamann vorbeugt, der Auskunft erbittet; wie die kleine Verkäuferin artig das Geld entgegennimmt und dankt; wie eine schlichte Frau das müde Kind auf den Rücken bindet und einem Manne in den weiten Kimono hilft; wie zwei Kinder einen Hund aus der Gefahr des Ueberfahrenwerdens erretten und wie der Grundton aller Handlung Dienstfertigkeit ist.

Und was ist Dienstfertigkeit wenn nicht Nächstenliebe?

Kein Lärm, kein Schreien, kein Feilschen, kein Gemurmel. Eine Verbeugung, ein Dank, ein kleines Opfer und der orientalische Pilger kehrt lächelnd heim

aus, daß der deutsche Prahlhans Fürst der verdienten Strafe für seinen Uebermut doch nicht entgehen werde, da die Sache der Bezirkshauptmannschaft zur weiteren Amtshandlung überlassen wurde. — Wir glauben, daß der Wortlaut dieser Notiz so laut für die durch den Straffenat ausgesprochene „zulässige Kritik“ spricht, besonders was die Unduldsamkeit anbelangt, daß sich von unserer Seite jedes weitere Wort erübrigt. Etwas anderes wollen wir aber auch in diesem Zusammenhange festnageln, nämlich das Vorgehen des „beleidigten“ Postbeamten. Wenn in Ptuj bloß einige wenige Deutsche lebten, so wäre die Weigerung des Postbeamten, auf einen deutschen Anruf die telephonische Verbindung herzustellen, zwar auch kein Beweis für das Gegenteil dessen, woran Kritik geübt zu haben, Dr. Fürst von der Staatsanwalt angeklagt wurde, nämlich für die slowenische Duldsamkeit, aber diese postbeamtliche Auffassung von Duldsamkeit könnte wenigstens keinen großen Schaden anrichten. Das Verhältnis der Nationalitäten in Ptuj ist aber ein ganz anderes. Wir zitieren ein slowenisches Blatt, die Ljubljanaer nationalsozialistische Wochenschrift Nova Pravda, der auch der böfeste Feind keine größere Duldsamkeit gegen die Deutschen beimessen könnte, als sie der Postbeamte in Ptuj bewiesen hat. Und dieses Vatt schreibt: „Das Wählerverzeichnis ist aufgelegt und weist 1070 Wähler aus. Bei den letzten Wahlen waren 586 Wähler verzeichnet. Damals hatten die Deutschen kein Wahlrecht. Also wurden jetzt echte Deutsche allein 484 dazugeschrieben. Außerdem entfallen auf sie von den früheren Wählern ungefähr 100. Es werden die Deutschen alles zusammen ungefähr 600 Stimmen haben, also die absolute Mehrheit.“ Und nun hätte der Straffenat nach der Meinung des über den Vorwurf der Unduldsamkeit empörten Jatro den genannten Kaufmann womöglich noch verurteilen sollen, weil er sich über die Weigerung des Postbeamten zu beschweren die Kühnheit hatte. Duldsamkeit!

Der Slovenski Narod sieht überall Frankfurter. Nämlich nicht Würstel, sondern die Frankfurter Farben Schwarz-Rot-Gold. In einer seiner letzten Nummern lamentiert er darüber, daß die Freiwilligen Feuerwehren in Steiermark, besonders im Marburger Bezirke, Kommando und inneres Gefüge noch deutsch haben, ja sogar öffentlich herausfordernd auftreten. In Pobrezje hätte man z. B. die erste slowenische Aufschrift: „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!“ übermalt und statt dessen „Gasilni dom“ auf das Wöschhaus geschrieben. „Das war recht“, fährt der Slovenski Narod fort, der trotz seines langen Lebens scheinbar noch immer nicht genug der Heße gegen die hierländischen Deutschen finden kann, „aber sie (die guten Pobrezjer) haben es verstanden, ihren provozierend deutschen Charakter durch die Frankfurter Farben zu verewigen: die Buchstaben schwarz, die Verzierungen rot und gelb. (Man denke: s c h w a r z e Buchstaben!) Solcher Aufschriften gibt es in Maribor überhaupt ihrer mehrere, sie werden von gewissen deutschnationalen Malern praktiziert, auch ohne Wissen der Besteller. (Hat am Ende ein Schalk von einem Maler einem Gefinnungs-genossen des Slovenski Narod die entsetzlichen schwarzen Buchstaben mit rot-gelben Verzierungen auf das

zurück; kauft vielleicht einen Fächer mit dem Daibutsu-bild und trägt seinem Sohne ein Glücksfischlein mit nachhause.

Durch die Föhren streift der Morgenwind und die Wolken ziehen sich im Westen wieder zusammen. Tief werden die Schatten in den Falten des Buddha-gewandes, doch unverändert bleibt der stille Ausdruck der Bäume. In der Morgensonne oder im Sturm, im Mondlicht oder in finsterner Nacht, stets bleibt unverändert der Amiba. Er wiß, daß alle echte Weisheit unsterblich ist und alles andere vergänglich; auch unsere Freuden und Leiden und Wünsche und Bestrebungen und Ansichten.

Ewig ist der Friede der Erleuchteten aller Zeiten; der Friede Amibas, — der Friede Nirvanas.

Und was ist Nirvana, wenn nicht das Himmelreich?

„Viele Wege führen durch die Schatten aufwärts zum Gipfel des Berges, doch von seiner Spitze aus sehen alle unbehindert den gleichen Mond — —“

Für die, die englisch verstehen, möchte ich mit Kiplings herrlichen Worten schließen:

„And when your morning prayers are said,
Think, ere you pass to strife or trade,
Is God in human image made
No nearer than Kamakura?“

Schild gesetzt?) Wir müssen aber der Wahrheit zuliebe die für die steirischen Slowenen nicht gerade schmeichelhafte Tatsache festnageln, daß an diesen Zuständen nicht sosehr die Behörden als die Slowenen selbst schuld sind. Beim Umsturz, als die Deutschen noch Angst hatten und sich ergeben wollten, haben sich die steirischen Slowenen in den exponiertesten Orten verdammt wenig darum gekümmert, die Feuerwehren auf sich zu nehmen. Und wo sie es getan haben, hielten sie nicht aus. Den deutschen Feuerwehren und Rettungsstationen zur Ehre muß jedermann, auch der Gegner, anerkennen, daß sie ihre Funktionen auf das allertreueste ausübten. Die Mariborer Slowenen verstehen zwar, gründlich über die deutschen Kommandos, den deutschen Zug in der Feuerwehr und bei der Rettungsabteilung zu schimpfen, daß sich aber jemand auch um die Arbeit annähme, nein, das nicht.“ — Abgesehen von den Frankfurtern kann er, wenn es ihm in den Kram paßt, mißunter auch gerecht sein, der Slovenski Narod . . .

Entgegenkommen der Universität Graz gegenüber jugoslawischen Akademikern. Der Ljubljanaer Jatro berichtet in seiner Folge vom 6. September: Alle Hochschüler, die in Graz zu studieren beabsichtigen, empfangen alle erforderlichen Anleitungen von Rektorate der Universität Graz. Die Bedingungen für das Studium an der Grazer Universität sind sehr günstig, da man beabsichtigt, für die jugoslawischen Akademiker ein besonderes Internat zu errichten, wo die Studenten Kost und Quartier zu ermäßigten Preisen erhalten werden.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 10. d. M., vormittags um 10 Uhr wird in dem statifindenden Gemeindegottesdienst der schweizerische Diakon, Herr Theophil Bruppacher, predigen.

Unglücksfall Mittwoch, den 6. September, glitt Herr Franz Rajch, Inhaber der gleichnamigen Buchhandlung, auf der Straße vor der Adlerapothek unglücklicherweise aus und erlitt einen einfachen Oberschenkelbruch.

Für die Gebietsverwaltung in Maribor wurden vom Ministerrat eineinhalb Millionen Dinar bewilligt, wofür die Gebäude Nr. 40 und 50 in der Gosposka ulica und das Haus Nr. 8 in der Riekova ulica angekauft werden sollen. In diesen Häusern wird die Verwaltung des Mariborer Gebietes eingerichtet werden.

Die Frage des deutschen Intelligenznachwuchses. In der Gottscheer Zeitung vom 1. September nimmt der Hauptschriftleiter des Deutschen Volksblattes in Neufay Dr. Franz Perz zur Frage des deutschen Intelligenznachwuchses in der Gottscheer Sprachinsel Stellung. Wir geben einige seiner bemerkenswerten Sätze hier wieder, die unter Umständen auch für andere Gegenden Sloweniens ihre Anwendung finden könnten, wobei allerdings der Gedanke nicht von der Hand zu weisen ist, daß die schrecklichen Verhältnisse in der Gottscheer Sprachinsel wesentlich anders sind als z. B. in Celje. Hauptschriftleiter Dr. Franz Perz schreibt u. a.: Wenn wir die Frage unseres Intelligenznachwuchses gewissenhaft erörtern wollen, so müssen wir uns auf den Boden der Tatsachen stellen und uns von jeder Sentimentalität ferne halten, wie es einstens war oder einmal noch werden könnte. Wir müssen uns vorläufig mit dem slowenischen Gymnasium in der Stadt abfinden und uns die Frage vorlegen, ob unsere talentierten Jüngens diese Anstalt besuchen oder anderswo im Inlande (Boiwodina) oder ins Ausland geschickt werden sollen. Diese Frage ist im allgemeinen wohl zu bejahen. Unsere gottscheerischen Studiosi sollen hineln in das slowenische Gymnasium, selbst wenn ihrer darinnen die Hölle erwartet! Ohne Kenntnis der slowenischen oder serbokroatischen Sprache werden wir im Ländchen keine deutschen Geistlichen und Lehrer unterbringen können. Die Gefahr aber, daß unsere deutschen Studenten durch das slowenische Gymnasium ihrem Volkstume abspenstig gemacht werden können, halten wir nicht für allzu groß. Wenn die slowenischen Schüler unter dem österreichischen Regime, wo in den oberen Klassen der Mittelschulen alle Gegenstände in der deutschen Sprache vorgetragen wurden, ihrer Nationalität treu geblieben sind, so werden wir Gottscheer umgekehrt dasselbe doch wohl auch zuwege bringen. Wenn nicht, so verdienen wir's ohnehin, daß wir alle miteinander vom Teufel geholt werden. In unserer Ansicht, daß unsere Jugend in slowenischen Mittelschulen an ihrem Volkstume nicht geschädigt zu werden braucht, werden wir durch das Beispiel vieler schwäbischer Führer in der Boiwodina und in Syrien bestärkt, die wie die Herren Dr. Grahl, Dr. Kraft, Dr. Moser u. a. gerade in den serbischen bzw. in den kroatischen Gymnasien ihre deutsche

Volkszugehörigkeit schämen und würdigen gelernt haben. Die Gottscheer Intelligenz, die wir im Lande produzieren, soll im Lande studieren und im Lande bleiben. Soweit die Intelligenz im Lande überzählig ist oder nicht verwendet werden kann, soll sie in den übrigen Staatsgebieten untergebracht werden. Ins Ausland aber dürfen wir keinen einzigen Intelligenzler mehr abgeben. Erstens gibt es draußen ihrer ohnehin zu viele und zweitens wird der deutsche Intellektuelle, der siebenmal gestiebt sein wird, in diesem Staate keinerlei Konkurrenz scheuen brauchen und unserem Volkstume von unberechenbarem Nutzen sein.

Postverhältnisse in Hajfeld. Die in Džombolj (Hajfeld) im Banat erscheinende Hajfelder Zeitung richtet an die Novisader Postdirektion einen offenen Brief, dessen Inhalt die Gleichberechtigung aller Staatsbürger und die Beobachtung der Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages von Seiten unserer Staatsbehörden ganz eigenartig illustriert. Die Hajfelder Zeitung schreibt am 3. September: Der geehrten Direktion dürfte es wohl bekannt sein, daß zufolge eines Ministerialerlasses auf unserem Postamt (ob wo anders auch, ist uns unbekannt) der Verkehr nur in der Staatssprache abgewickelt wird. Das hat nun natürlich zur Folge, daß die Partei den Beamten und der Beamte die Partei nicht versteht. Es sei nämlich bemerkt, daß Hajfeld, oder wie es jetzt umgetauft wurde „Džombolj“, eine reindeutsche Gemeinde ist, deren fremdsprachigen Elemente nicht einmal mit 10 bis 15 Prozent beziffert werden können. Ob dieser Zustand der idealste ist, können wir kaum glauben, ebensowenig als wir glauben können, daß die in Rede stehende Verordnung dahin zu erklären sei, daß man sich strikte an den Paragraphen halten müsse. Wie dem aber nun einmal immer sei, möchten wir der geehrten Postdirektion dennoch die wohlwollende Bitte unterbreiten, den Verkehr in denjenigen Landesteilen, wo die Bevölkerung eine überwiegend nichtslowenische ist, wenigstens als Aushilfsprache diejenige Sprache auf den Postämtern einzuführen oder gelten zu lassen, welche die Bevölkerung einer solchen Landesgegend eben spricht. Es ist, gelinde gesagt, direkt komisch, zusehen zu müssen, wie sich Partei und Beamte im gegenseitigen Nichtverstehen, abplagen und sich schließlich mit Gebärden und Zeichen verständlich machen müssen, als wären sie — taubstumm.

Räuberischer Ueberfall auf einen Zug und die Post. Aus Uvac an der bosnisch-serbischen Grenze wird gemeldet, daß am 5. September mehrere in Gendarmerieuniformen gekleidete Individuen am helllichten Mittag in der Station Rudo den Gendarmerieposten und das Postamt überfallen und 15.000 Dinar geraubt haben. Hierauf besetzten die Banditen die Station, hielten einen Personenzug an und plünderten 150 Fahrgäste aus. Schließlich schleppten sie noch geraubtes Gut aus dem Dorfe zusammen, luden alles auf Wagen und Pferde und fuhren vergnügt davon.

Der österreichische Seherstreik. Telegraphischen Nachrichten aus Wien zufolge haben sich auch die Seher der Tageszeitungen am Montag dem Streik der Buchdrucker der Tagesdruckereien angeschlossen. In Wien, Innsbruck, Graz und Klagenfurt erscheinen seit einigen Tagen keine Zeitungen.

Krise im deutschen Zeitungsgewerbe. Die durch die Reparationsforderungen der Alliierten hervorgerufene Elendslage in Deutschland lastet besonders schwer auf der deutschen Presse. So hat dieser Tage die Hannoversche Landeszeitung, die 56 Jahre als Tagblatt erschien, sich in eine Wochenschrift umwandeln müssen. Wenn die ungünstige Wirtschaftslage in gleicher Schärfe anhält, werden ihr auch noch viele andere angesehene deutsche Blätter zum Opfer fallen, nachdem bisher schon Tausende kleinere Zeitungen eingegangen sind.

Drahtloser Telephonverkehr in Deutschland. Seit 1. September ist in Deutschland auf dem Gebiete der Reichspostverwaltung der drahtlose Telephonverkehr eingeführt.

Noch immer Deutsche in französischer Kriegsgefangenschaft. In Las Palmas sind neun Deutsche eingetroffen, die aus der französischen Kriegsgefangenschaft geflüchtet sind. Es glückte ihnen vom Kap Juby (an der Westküste des Atlantischen Ozeans) nach Marokko zu flüchten, wo sie von den Eingeborenen eingefangen wurden. Schließlich kamen sie zu den spanischen Feldwachen. Die Flüchtlinge erklärten, daß die verschiedenen marokkanischen Stämme noch ziemlich viele deutsche Gefangene hätten, die als Sklaven arbeiten müssen.

Gingefendet.

(Für Form und Inhalt des in dieser Rubrik Enthaltene übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.)

Die Geschichte einer Sequestrierung.

Ansonsten einigten sich die Parteien auf die Auflösung der Gemeinschaft, Anordnung einer freiwilligen Teilbietung durch das Landesgericht in Lubljana und der Termin wurde für den 7. Februar 1919 ausgeschrieben. Inzwischen hatte Economo noch einen Prozeß angestrengt, den ihm aber das Kreisgericht in Celje gründlich verurteilte. Er stützte sich nämlich auf einen Pachtvertragspunkt, wonach im Schloßpark keine Bäume gefällt werden durften ohne Einwilligung aller drei Eigentümer, und klagte dann wegen Fällung von zwei Joch Fichtenwald, der vom Park durch Felder, Wiesen, öffentliche Straßen und einen Teich getrennt ist. Natürlich verlor er den Prozeß. Der Versteigerungstermin rückte näher und Economo fand wieder den Weg zu seinen Mitbesitzern (Pächtern) mit dem Antrage, sie mögen mit ihm einvernehmlich (von der Teilbietung) Abstand nehmen und einen neuen Vertrag schließen.

Da sich unterdessen die Kriegsmühsale in der Bewirtschaftung größerer Güter zu einem Besseren zu wenden schienen, waren die Pächter bereit, den Kampf noch einmal aufzunehmen und es wurde im Jänner 1919 ein neuer Vertrag geschlossen, der nach einem mehr als zehnmaligen Entwurfwechsel zum Ergebnis führte, daß der Forst fortan aus dem Pachte ausgeschlossen und von einem gemeinsamen Förster bewirtschaftet werden sollte; hiedurch sollte das Mißtrauen gegen die Pächter, die eine Reserve von ungefähr 40 Joch hinterlassen hatten, beseitigt werden. Economo sicherte sich gleichzeitig einen viel bequemeren Wohnstrakt, Lebensmittel, Holzbezug, Stallbenützung, großen Garten usw.

In den letzten Jahren war es den beiden Pächtern gelungen, die Wirtschaft, die durch den Krieg stark gelitten hatte, bedeutend zu heben, es wurden Massenschweine gezüchtet, der Rinderstand gehoben, sehr viele Pferde angeschafft, ebenso neue Wagen, Maschinen, Verbesserungen aller Art vorgenommen, eine Landesbaumschule auf eigenem Grunde künstlich erworben und betrieben sowie eine Mühle vollständig restauriert. Mit einem Worte, die Pächter steckten fast ihr ganzes Einkommen in das Gut und trachteten, es zu heben, wo sie konnten: waren sie ja doch nicht nur Pächter, sondern auch Besitzer zur Hälfte und hofften

immer, das angestammte Familiengut wieder ganz übernehmen zu können; die Möglichkeit hierzu hatte ihnen auch Economo von Anbeginn an vorgespiegelt.

Der neue Pachtvertrag trat in Kraft; für den Forst wurde ein Förster Namens Sylora angestellt, der den Forst auf gemeinsame Rechnung aller drei Eigentümer zu bewirtschaften hatte. Diesem gegenüber spielte Economo seine Mitbesitzer immer aus, trug ihm sogar ein Kontrollrecht über dieselben an, verlangte aber gleichzeitig, die Mitbesitzer sollen für die Handlungen Syloras die Verantwortung tragen. Schließlich trieb er es so weit, daß er den Älteren der Mitbesitzer an öffentlichem Orte vor Sylora einen „Gauener“ nannte, der „nicht ohne Vorbedacht und mit eigenem Nutzen“ den Sylora kontrolllos wirtschaften lasse. Diese Neußerung hatte jedoch Economo vor dem Bezirksgerichte in Konstanjevica am 28. Oktober 1921 bitter zu büßen und zu bezahlen.

Sylora legte zwei Kassebücher an. Eines, das den Behörden gegenüber auch jene Ausgaben auswies, die von den Pächtern — auch zu Gunsten des dritten Mitbesitzers — in Form von Investitionen gemacht worden waren, dem Benannten aber vertragsmäßig nicht angerechnet werden durften. Das zweite, das die tatsächlichen Einnahmen und Ausgaben so brachte, wie sie unter den Besitzern verrechnet werden mußten. Die Pächter interessierte nur dieses Buch, das andere haben sie niemals zu Gesicht bekommen; hingegen hatte sich Economo den Sylora mit beiden Büchern kommen lassen, diese tagelang bei sich behalten und verglichen. Dieses Moment wollte wieder festgehalten werden.

Die Güter waren unterdessen unter Aufsicht gestellt worden. Ueber Moriz wurde der Bezirksförster Knez aus Krško bestellt. Obwohl dieser anfangs recht zugänglich zu sein schien, begann er jedoch bald mit Schwierigkeiten, deren Ursprung nicht schwer zu erraten war.

Zuerst feuerte er auf den Pachtvertrag los und erklärte, dieser müsse unbedingt fallen. Zu Zeiten der Agrarreform sei ein solcher unzulässig. Außerdem behauptete er, die Wirtschaftsform sei eine ganz gesetzwidrige, indem die Bauern von der Herrschaft Heu und Mais auf Halbscheid und Drittel erhielten. In systemloser Weise wurden große Flächen um ein Bagatel verpachtet, während wirklich bedürftige Bauern unberücksichtigt blieben. Gewerbetreibende — Hauptagitatoren der allheilverheißenden Bodenreform (heute auch schon zur Befinnung gekommen) — die von ihrem Gewerbe leben sollten und keinen Dünger und kein Zugvieh besitzen, gelangten zu Pachtstücken, die sie höchstens ein Jahr

ausnützen konnten, so lange noch frühere Kraft im Boden steckte; kleinere Bauern, die mit ihrem Milch- und Zugvieh an die Herrschaft bezüglich Heu und Klee angewiesen oder Mais im Anteilbau zu gegenseitigem Vorteile zu übernehmen gewohnt waren, wurden kaltgestellt und wandten sich um Hilfe an die beiden nun machtlosen früheren Pächter.

Nachdem nun das Volk so glänzend mit Boden bedacht worden war, war eigentlich kein Grund vorhanden, den Pachtvertrag im Namen der Bodenreform zu lösen und auch kein zivilgerichtlicher Angriff auf seinen Bestand erfolgreich zu führen. Daher wurde der Feldzugsplan auf das politisch-wirtschaftliche Gebiet verlegt.

Zuvörderst erschien Knez als Emissär Economos bei den Pächtern und forderte diese auf, den Pachtvertrag in Güte fallen zu lassen und eine gemeinsame Wirtschaft einzuführen, in der sich Economo als vollständiger Laie auf allen Wirtschaftsgebieten eine Stimmenmehrheit sichern wollte. Die Pächter mußten dies natürlich ablehnen.

Als zweiten Vorschlag brachte Knez die Idee der physischen Teilung des Objektes. Notabene war dasmal jede Veränderung im Grundbuche schon längst unterfragt. Aber Knez meinte, seine und Economos Beziehungen in Lubljana würden die Teilung dennoch erwirken, wenn die Pächter dem Herrn Grafen einen akzeptablen Teilungsvorschlag machten. Der Leser wird nach den bisherigen Darstellungen nicht mehr daran zweifeln, daß eine Teilung eben nur dann zustande gekommen wäre, wenn Economo den Löwenanteil in Quanto und Quale erhalten hätte. Daß aber er und Knez den Gesetzen zum Trotz eine Teilung dasmal noch durchzusetzen hofften und versprachen, ist sehr vielsagend und Economo betonte bei dieser Gelegenheit auch ausdrücklich, daß er die „Wege zu ebnen“ wisse. Natürlich war die Sache unannehmbar.

Bei seinem nächsten Besuche wurde Knez deutlicher. Er sagte unumwunden: „Wenn die beiden Herren sich den Wünschen des „Herrn Grafen“ nicht fügen, d. h. entweder den Pachtvertrag lösen und eine gemeinsame Wirtschaft einführen oder in eine dem Grafen passende physische Teilung einwilligen, so können Sie des Neubersten gewärtig sein: Sie werden ganz einfach unter Sequester gestellt werden.“

(Schluß folgt.)

Bad Aigen in Bayern, am 29. August 1922.

Nikolaus Gagerer.

30) (Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

Im nächsten Augenblicke waren sie im schaukelnden Boote. Die Schraube der Yacht setzte sich wieder in Bewegung und das schöne Fahrzeug glitt von ihnen fort. Eine Gestalt erschien am Bug — es war Mr. Tom Jackson, den seine Mannschaft besetzt hatte. Er hielt ein weißes Tuch an sein Ohr und blickte mit gelassenem, rätselhaftem Lächeln auf die einsamen, hoch stehenden Inseln des Rettungsbootes. Jules war einmal in seinem Leben besiegt worden, oder besser gesagt, seine Pläne waren vereitelt worden. Männer wie Jules können nicht besiegt werden. Es war bezeichnend für sein Glück, daß jetzt, da er auf frischer Tat ertappt worden war, ein schweres Vergehen gegen die Gesellschaft zu begehen, ihm trotzdem eine Flucht glückte, die keinerlei Spuren hinterließ.

Das Meer war spiegelglatt in der Morgensonne. Das Boot tänzelte und wippte auf den Wellen der davoneilenden Yacht. Man konnte den Küstenstrich ganz deutlich sehen, Ostende schien ganz nahe zu sein. Der weiße Bau des Kurjaales hob sich leuchtend vom blaßblauen Horizont ab und man konnte deutlich den Rauch der Dampfschiffe im Hafen sehen. Ein Heer von Fischerbark mit braunen Segeln kehrte vom nächtlichen Fischfang heim. Man konnte die buntgefärbten Badelarren am fernen Strande zählen. Es fiel Nella und dem Prinzen schwer, sich an die außerordentlichen Vorgänge der letzten Stunden zu erinnern, so ruhig und friedlich war es um sie her. Doch die Yacht, die kaum eine Meile von ihnen entfernt war, bewies ihnen, daß sich tatsächlich etwas sehr außergewöhnliches zutragen hatte. Die Yacht war keine Bison und auch die reglose Gestalt an ihrem Bug war keine Traumgestalt.

„Ich glaube, Jules war zu erstaunt und zu schwach, um mich zu fragen, wie ich auf das Schiff gekommen bin,“ sagte der Prinz, während er die Ruder ergriff.

„Oh, wie kam das wirklich?“ fragte Nella und ihr Gesicht leuchtete auf. „Ich habe tatsächlich diesen Teil der Geschichte schon fast ganz vergessen.“

„Ich muß vorn anfangen und das wird nicht so rasch gehen. Sollten wir nicht mit dem Erzählen lieber warten, bis wir an Land sind?“

„Nein, nein. Ich werde rudern und Sie sollen erzählen,“ sagte Nella lebhaft. „Ich will gleich

alles hören.“ Er lächelte sie glücklich an, weigerte sich aber sanft, ihr die Ruder zu überlassen.

„Genügt es Ihnen nicht, daß ich hier bin?“ fragte er.

„Es genügt mir zwar, aber ich will doch alles wissen.“

Mit sicheren, langen Schlägen führte er das Boot der Küste zu, während sie in den Rissen am Bug lehnte.

„Wollen Sie mir freundlichst sagen, wieso Sie in die Lage kamen, mir das Leben zu retten, Prinz?“

„Ihr Leben zu retten, Miß Racksole? Das tat ich ja gar nicht. Ich habe einfach einen Mann umgeworfen.“

„Sie haben mir das Leben gerettet,“ wiederholte Nella. „Der Glende wäre vor nichts zurückgeschreckt. Ich las es in seinen Augen.“

„Dann waren Sie ein tapferes Mädchen, denn Sie zeigten durchaus keine Todesfurcht.“ Sein bewundernder Blick ruhte voll auf ihr — einen Augenblick blieben die Ruder bewegungslos. Sie machte ein Zeichen der Ungeduld und der Prinz begann seinen Bericht.

„Ehrlich gestanden, mir fehlte der Mut, mit meiner Geschichte zum Hof zu gehen. Ich fuhr nach Ostende in der Hoffnung, dort vielleicht auf eigene Faust nützliche Detektivarbeit leisten zu können. Ein glücklicher Zufall ließ mich Sie gestern nachts im Wagen erblicken. Ich folgte Ihrem Wagen, so rasch ich nur konnte und sah Sie gerade noch in jenem schrecklichen Hause verschwinden. Ich wußte bereits, daß Jules irgend etwas mit diesem Hause zu tun habe. Ich erriet Ihre Absicht und fürchtete für Sie. Glücklicherweise hatte ich das Haus vorher gründlich auskundschaftet. Es hat einen zweiten Eingang, ein schmaler Rasenpfad führt von rückwärts hin. Ich schlich mich in den hinten gelegenen Hof und stand unter dem Fenster des Zimmers, in welchem Sie die Unterredung mit Miß Spence führten. Ich hörte jedes Wort, das Sie sprachen. Es war ein mutiges und gewagtes Unternehmen, daß Sie Miß Spence vom Grand-Hotel Babylon nach Ostende gefolgt waren. Nun, ich wagte es nicht, mir den Eintritt zu erzwingen, denn ich fürchtete, Sie und mich durch eine Voreiligkeit in Gefahr zu bringen. Ich beschränkte mich also darauf, die Vorgänge im Zimmer zu beobachten. Ah, Miß Racksole, Sie waren prachtvoll! Wie ich schon sagte, ich konnte jedes Wort hören, denn das Fenster stand ein wenig offen. Ich fühlte, daß Sie meines Bestandes nicht bedurften. Und dann täuschte sie Sie durch einen Trick und Ihr Revolver fauste durchs Fenster. Ich hob ihn auf, ich dachte, er würde mir wahrscheinlich noch von Nutzen sein. Plötzlich herrschte Schweigen im Zimmer. Zuerst dachte ich, Sie seien entflohen. Als ich die Wahrheit erkannte, war es

für mich zu spät einzuschreiten. Außer Miß Spence waren noch zwei Männer dort —“

„Wer war der zweite Mann?“ unterbrach ihn Nella.

„Ich weiß es nicht, es war dunkel. Sie fuhrten mit Ihnen zum Hafen. Ich folgte abermals. Ich sah, wie sie an Bord getragen wurden. Bevor die Yacht die Anker lichtete, gelang es mir, unbemerkt in das Rettungsboot zu kriechen. Ich legte mich der Länge nach hinein und niemand vermutete mich dort. Das übrige ist Ihnen wohl bekannt.“

„War die Yacht zur Abfahrt bereit?“

„Vollständig, der Kapitän war auf der Kommandobrücke und die Yacht unter Dampf.“

„Dann haben sie mich also erwartet! Wie war das möglich?“

„Sie erwarteten jemanden, aber ich glaube nicht, daß man Sie erwartete.“

„Ging der zweite Mann auch an Bord?“

„Er half Sie über die Fallreepstreppe tragen und kehrte dann wieder zum Wagen zurück. Es war der Kutscher.“

„Und niemand bemerkte den Vorgang?“

„Der Quai war wie ausgestorben. Der letzte Dampfer war schon angekommen.“

„Es ist wahrhaftig eine wunderbare Welt,“ sagte Nella leise nach einer kleinen Pause.

Und es war wirklich eine wunderbare Welt für die beiden, allerdings in anderem Sinne, als Nella Racksole diese Worte gemeint hatte. Sie hatten soeben ein höchst beunruhigendes Abenteuer glücklich überstanden. Nebst anderen geringfügigen Unannehmlichkeiten hatten sie noch kein Frühstück genossen. Sie schwammen auf dem Meere in einem winzigen Boote. Keines von ihnen wußte, was der Tag ihnen noch bringen würde. Der Mann hatte schwere Sorgen um seinen hochgeborenen Neffen. Und doch — und doch wünschten beide, die Fahrt in dem kleinen Boote möge nie ein Ende nehmen. Jedes von ihnen wünschte, vielleicht ohne sich selbst darüber Rechenschaft zu geben, diese Fahrt möge ewig dauern. Langsam und träge tauchte er die Ruder ein, während ihre verwirrend hübsche Hand von Zeit zu Zeit dem Boote die Richtung gab. Wie war dieser widerspruchsvolle Zustand zu erklären? Nun, sie waren beide jung, beide von starker Gesundheit und jugendfrischer Lebhaftigkeit — und sie waren beisammen. Das Boot war wirklich sehr klein, ihre Gesichter trennte nur ein geringer Zwischenraum. Sie umgab in seinen Augen eine Gloriole von Schönheit und unermeßlichem Reichtum, ihn umgab in ihren Augen eine Gloriole männlicher Tapferkeit und der Glanz eines Thrones. Doch alle Fahrten nehmen ein Ende und schließlich lief das kleine Boot am Hafendamm ein.

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanische Singer-Nähmaschinen

erhältlich in unserem eigenen neuen Verkaufslokale in

Maribor, Šolska ulica 2.

Vertreter für Celje
Josip Roje, Mechaniker
Prešernova ulica 16.

Singer-Nadeln

Singer-Oel

Singer-Zwirn

Singer-Ersatzbestandteile usw.

Singer-Nähmaschinen für Familien wie auch für alle gewerbliche Zwecke.

Verkauf gegen monatliche Raten (24 Monate)

Eigene Mechanikerwerkstätte für die Reparatur aller Systeme von Nähmaschinen.

Vertretung in allen grösseren Städten.

ANT. RUD. LEGAT Erstes Spezial-Geschäft für Schreibmaschinen und Büroartikel

MARIBOR, Slovenska ulica Nr. 7 ▲ Telephon 100

Alleinverkauf der „CONTINENTAL“-Schreibmaschine, des „Rapax“-Vervielfältigungsapparates, des „Veloma“-Lochapparates und des „Indus“-Briefordners. Eigene Reparaturwerkstätte für Schreibmaschinen aller Systeme.

Zur Mustermesse in Ljubljana Pavillon H, Koje 291

Termotehnički zavodi d. d.

Jurišičeva ulica br. 8 ZAGREB Telephon Nr. 22—87

„Gebe“ Heiz-, Koch- und Bügelapparate für Holz, Kohle, Gas und Elektrizität.

Besuchen Sie die Laibacher Messe Stand Nr. H 333

Ein altertümlicher, grosser Garderobekasten und eine heizbare Badewanne sind preiswert zu verkaufen. Anzufragen in der Verwltg. d. Bl. 28218

Kleiner Besitz

(Haus mit paar Joch Grund) in der Umgebung von Celje wird zu kaufen oder zu pachten gesucht. Gefällige Anträge an Zrnič, Zagreb, Kolodvorska cesta 21a/II.

Schönes möbliertes Zimmer

in Celje oder in unmittelbarer Nähe bei besserer Familie, von höherem Beamten zu mieten gesucht. Gef. Anträge an die Verwltg. d. Bl. erbeten. 28217

Fahrbare Dreschmaschinen

mit Putzerei und Einsacker samt Motore sofort zu haben bei Stanislaus Schmid, Fabrikslager aller landwirtschaftlichen Maschinen in Strass-Untervogau, Steiermark.

Siphonflaschenköpfe

mit 90% Zinngehalt, cirka 200 Kilo ungarisches Fabrikat, auch kleinweise abgebend, verkauft Franz Göderer in Kočevje.

Maurer

für Akkordarbeiten werden gesucht. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 28219

Behördl. konzess. Haus- u. Realitäten-Verkehrs-Bureau Ant. P. Arzenšek

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22 vermittelt Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.



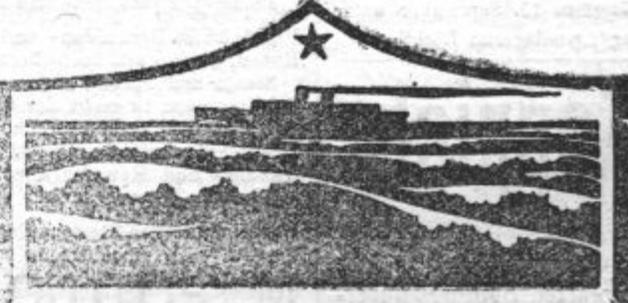
Herrn Apotheker Gabriel Piccoli in Ljubljana. Auf Grund der chemischen und mikroskopischen Untersuchungen kann Dr. Piccoli's Viehnährpulver

REDIN

als ein vorzügliches Nährpulver bezeichnet werden; es ist das beste von den mir bisher zur Untersuchung eingeschickten Viehnährpulvern. Dr. Ernst Kramer, Direktor der Landwirtschaftlich-chemischen Versuchstation für Krain in Ljubljana. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.

Lungenschwindsucht.

Dr. Pečnik ordiniert für Lungenkranke ausser Dienstags und Freitags täglich in Sv. Jurij ob j. ž. bei Celje. Leset seine 3 Bücher über Lungenschwindsucht.



Regelmässige Verbindung nach New-York

über Bremen, Southampton, Cherbourg durch die wunderbaren grossen Passagierdampfer der Regierung der Vereinigten Staaten.

„George Washington“, „Amerika“, „President Pierce“, „President Taft“, „President Roosevelt“

und andere. Herrliche Zimmer, beste Küche und jede Bequemlichkeit.

UNITED STATES LINES

BERLIN W8 ZAGREB, Viator Konačiče
Unter den Linden 1 Mihanovića ulica
und alle bedeutenden Reisebureaus.

8 53

Die **HANDELSBANK A.-G. in Zemun**
(Semlin bei Beograd) gegründet im Jahre 1912

Aktienkapital 6 Millionen Kronen :: Reserven 2 Millionen Kronen

verzinst ständige Einlagen mit **6%**

Scheckkonto des Postscheckamtes (Poštni ček. ured) in Zagreb Nr. 33.107. Girokonto der Narodna banka SHS.

Gärtnerbursche

nicht unter 17 Jahre, ehrlich und fleissig, wird sofort aufgenommen. Geschirrfabrik, Gaberje.

Lehrling

von ehrlichen Eltern wird aufgenommen im Manufakturgeschäft Franc Dobovičnik, Celje, Gosposka ulica 15.

Mädchen für Alles

mit Jahreszeugnissen zu kleiner Familie gegen guten Lohn und guter Behandlung per sofort gesucht. Schriftliche Anträge an Fuhrmann, Zagreb, Gunduličeva ulica 53.

Ein tüchtiger Buchhalter

oder Buchhalterin, ein tüchtiger Kommiss für Eisenbranche und ein kräftiger Lehrjunge werden sofort aufgenommen. Offerte an die Verwltg. d. Bl. unter „Tüchtig 28201“.

Deutsche Erzieherin

sucht Stelle zu ein oder zwei Kindern, am liebsten Mädchen, auf ein Gut oder in ein feines Haus in Jugoslawien. Gefl. Anträge bis spätestens 15. September unter „Schulanfang“, postlagernd Ljubljana.

Laufteppiche

aus garantiert reinem Ziegenhaar, Hausindustrie, naturfärbig, drap oder grau mit schwarzer Bordure, unverwüstlich, 85 cm breit, ca. 10 bis 11 Meter enthaltende Rollen, hat abzugeben Jos. Kveder, Celje.

Nettes, solides Stubenmädchen

welches sich auch mit einem 5jähr. Mädel beschäftigen soll, wird bei gntem Lohn und guter Behandlung sofort aufgenommen. Offerte an Frau Hella Armuth, Sisak.

Tafeltrauben

täglich zwischen 10 und 11 Uhr vormittags zu haben am Parkhof.

Damen die auf geschmackvolle und fachmännische Ausführung ihrer Kleider Wert legen, wenden sich vertrauensvoll an Ivan Ivačić, Prešernova ul. 10, II. Stock (altes Kreisgericht).

Kaufe einen guterhaltenen mittelgrossen

Füll- oder Dauerbrandofen

ebenso ein tadellos erhaltenes **Messingbett**. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 28210

Obstbäume

zur Herbst- und Frühjahrsbepflanzung in bestbewährten Sorten halb- und hochstämmig, Pyramiden- und Spalierform.

Pflirsche in Pyramiden- und Spalierform. Rosen, nieder- und hochstämmig, in besten Sorten und Farben.

Schlingrosen in sechs der besten Sorten. Ribes u. Stachelbeeren, hoch u. nieder. Himbeer, zweimal tragend. Ananas- und Monatserdbeere, Spargelpflanzen, Ziersträucher etc.

Uebernahme von Gartenanlagen und Blumenbeeten.

M. PODLOGAR

drevesničar

Dobrna pri Celju.

Konkurs.

In der Wrschatzer röm.-kath. Kirchengemeinde ist die Stelle eines Regenschors und Organisten am 1. Jänner 1923 zu besetzen.

Mit dem Posten sind folgende Obliegenheiten verbunden: Verrichtung sämtlicher mit dieser Stelle verbundenen kirchlichen Funktionen, Erteilung des Kirchengesangsunterrichtes in der Volks-, Bürger- und Realschule.

Bezüge: 600 Dinar Stammgehalt, 8400 Dinar Teuerungszulage, ferner Stolarien nach Requieme. Bewerber röm.-kath. Konfession und deutscher Volkszugehörigkeit mögen ihre Dokumente über Befähigung und bisheriger Wirksamkeit bis 15. Oktober l. J. an die Wrschatzer röm.-kath. Kirchengemeinde einsenden.

Wrschatz, den 28. August 1922.

Der Kirchenrat der Wrschatzer röm.-kath. Kirchengemeinde.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme, die uns anlässlich des schmerzlichen Verlustes unseres guten Gatten, Vaters, Schwiegervaters und Grossvaters, des Herrn

Julius Sirowatka

zuteil wurden, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden, sagen wir allen lieben teilnehmenden Freunden und Bekannten auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Storé, im September 1922.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

BERSON

Gummiabsatz

und

Sohle

erhalten Ihr Schuhwerk
dauerhaft
und
elegant



Erhältlich in allen besseren Ledergeschäften und en gros bei:
BERSON-KAUČUK D. D., ZAGREB, Wilsonov trg 7.

Lohn- und Exportmühle

Einrichtung Seck, Betrieb Benz, Kapazität zwei Waggon, in vollem Betrieb, in einer grossen deutschen Gemeinde, 20 km von Beograd, Vorräte, elektrische Beleuchtung, Tiefbrunnen, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, aus freier Hand zu verkaufen. Vermittler verbeten. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 28192

Verkaufe erstklassigen, garantiert echten

Apfelmot

2 1/2 Halben, 10 Kronen per Liter ab Keller Celje. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 28216

Bücher

kauft privater Sammler. Nur schriftliche Angebote unter „Bibliothek 28207“ an die Verwaltung des Blattes.

Tüchtiger Gerber gesucht

gegen gute Entlohnung eventuell Beteiligung zur Errichtung und Leitung einer mittleren Lederfabrik in einer Stadt Slavoniens.

Die Fabrik soll erzeugen: Sohlen, Opanken, Leder, wie auch Kalbsleder.

Ausführliche Offerte sind zu richten an die Verwaltung des Blattes unter „Tüchtiger Gerber 28202“.

Wagen

ein leichter, gedeckter Steirerwagen wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 28208

Besitz

Haus mit 4 Zimmern, 5—30 Joeh Grund, in der Nähe der Bahn, zu pachten gesucht. Pachtzins kann für ein Jahr vorausbezahlt werden. Anträge an Jlija Markov, Celje, Nikolaiberg 27.

Puchauto

kleiner Alpenwagen, Type XII, viersitzig, Modell 1922, tadellose Maschine, Benzinsparer, fast neu, um 80.000 Din sofort zu verkaufen. Anträge unter „Gelegenheitskauf 28200“ an die Verwaltung des Blattes.

Reisende

agile und eingeführte, für eingeführte einheimische Zahnpaste als Mitnahmeartikel bei äusserst günstiger Provision
allerorts gesucht.

Gefl. Anfragen befördert unter: „Eingeführte Marke Nr. 1246“ die Annonzen-Expedition Fran Vorsič, Maribor, Cankarjeva ulica 15.